

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ

Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich

Band: - (1995-1996)

Heft: 3

Artikel: Schreiben von der Insel aus : die Westschweizer Schriftstellerin Ania Carmel

Autor: Morf, Isabel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schreiben von der Insel aus

Die Westschweizer Schriftstellerin Ania Carmel

Vor zwei Jahren erregte ihr Erstling «Lämmer», eine Erzählung von knapp hundert Seiten, Aufsehen. Diesen Herbst erscheint die deutsche Übersetzung ihres zweiten Buches «Der rote Ring», und die Verfilmung von «Lämmer» kommt ins Kino. Ein Porträt der Autorin.

Von Isabel Morf*

Um von Zürich mit dem Zug nach Dottikon zu gelangen, steigt man in Lenzburg um und fährt in einem Bummler Richtung Wohlen, durch den tiefsten, ländlichen Aargau. Der Kondukteur fragt einen Reisenden nach gemeinsamen Bekannten, ein Abteil weiter singt ein Kind ein arabisches Kinderlied. In Dottikon lebt Ania Carmel, welsche Schriftstellerin, deren Erstling «Les Agneaux» (deutsch «Lämmer») in der Romandie vor drei, in der deutschen Schweiz vor zwei Jahren erschienen, bei Kritik und Lesepublikum ein Erfolg war. Ania Carmel wartet mit ihren beiden sieben- und neunjährigen Töchtern am Bahnhof. Die kurze Autofahrt endet vor einem Haus, das früher die Villa eines Fabrikanten gewesen sein mag. Was vom Innern sichtbar wird, ist in pastellfarbener Eleganz gehalten, Antiquitäten, altrosa Spannteppiche. Wir sitzen im Garten. Der Rasen, eingefasst von einer Hecke und alten Bäumen, dehnt sich zu beiden Seiten des Hauses weit aus.

Ania Carmel ist ein literarisches Pseudonym. Die Autorin hat es gewählt, weil «die Literatur ein besonderer Bereich in mir ist, wie ein Garten. Für diesen tiefsten Teil meiner Persönlichkeit wollte ich einen eigenen Namen.» Als Kind, erzählt sie, habe man ihr immer gesagt, dass ihr Name nur provisorisch sei, dass sie, wenn sie später heirate, einen anderen Namen bekommen werde. «Und so ist es auch gekommen, ich habe geheiratet und einen neuen Namen bekommen.» Ania Carmel, 1959 geboren und in einem Dorf in der Nähe von Fribourg aufgewachsen, lebt seit dreizehn Jahren in der deutschen Schweiz. Seit dreizehn Jahren schreibt sie auch. Aber das, sagt sie, habe nichts miteinander zu tun. Sie ist wegen der Arbeit ihres Mannes in den Aargau gekommen. Zu schreiben begonnen hat sie in einer Zeit der Unsicherheit, zunächst nur Tagebuch, zur Entspannung, bis das Schreiben zur Leidenschaft wurde.

Zehn Jahre lang schrieb sie für sich, arbeitete an Sprache, Technik, Stil, Themen. Ihre charakteristischen, knappen Sätze sind entstanden, indem sie aus den langen, «schönen, aber irgendwie leeren Sätzen», die sie anfangs schrieb, «alle überflüssigen Wörter strich». Jetzt schreibe sie instinktiv so, sagt sie, aber das sei ein mehrjähriger Lernprozess gewesen. In der ersten Zeit gab sie



Ania Carmel

Foto: © Horst Tappe

Die Westschweizer Schriftstellerin Ania Carmel

ihre Texte ihrem Mann zu lesen, aber sie liess sich von seinem Urteil zu stark beeinflussen. Eines Tages sagte er zu ihr: «Ab jetzt fragst du mich nicht mehr, jetzt machst du es allein.» Da schrieb sie «Les yeux détestée», die erste Erzählung, mit der sie an die Öffentlichkeit trat (deutsch in FRAZ Nr. 49, März 1994). Seither ist sie während des Schreibens ihre einzige Kritikerin: «Als ich «Lämmer» schrieb, wusste ich, jetzt habe ich meinen Stil gefunden.» Der Erfolg des Buches, sagt sie, habe sie überrascht, sie habe befürchtet, dass es seines Themas wegen abgelehnt würde.

In «Lämmer» wird – in einer so sparsamen wie poetischen Sprache – eine beklemmende Familiensituation geschildert, mit einem gewalttätigen Vater, einer schwachen Mutter und einem Geschwisterpaar, das lernt, sich den Quälereien durch den Vater zu entziehen und sich zu lieben beginnt. Es ist eine Geschichte, die mit dem Tod der Geschwister endet. Aber die Autorin interpretiert ihre Erzählung nicht pessimistisch. Im Text lässt sie die Mutter den Tod mit dem Horizont vergleichen, der nur aussieht wie eine Linie, die Landschaft aber geht dahinter weiter. Sie hat sie als eine Geschichte geschrieben, in der zwei Jugendliche in schwierigen Verhältnissen es fertigbringen, aus ihrer Situation auszubrechen und die Liebe entdecken. Sie erhebt indessen keinen Anspruch darauf, als Autorin die einzig richtige Deutung zu liefern, und sie will in ihren Texten auch keine Moral vertreten. «Jeder Leser, jede Leserin interpretiert die Geschichte aufgrund der eigenen Erfahrungen, deshalb sind eigentlich alle Lesarten richtig.»

Auf eine Interpretation ist Ania Carmel besonders gespannt: «Lämmer» wird zur Zeit verfilmt von Marcel Schüppach und wird im Herbst ins Kino kommen. Sie hat am Filmprojekt nicht mitgearbeitet, obwohl es sie reizen würde, einmal ein Drehbuch zu schreiben oder einen Film zu machen. «Wenn ich schreibe, sehe ich Bilder vor mir. Ein Cinéast hat zu mir gesagt: 'Sie schreiben Szenen wie Sequenzen eines Films.'»

Nur schreiben wäre ungesund und gefährlich

«Lämmer» hat Ania Carmel in anderthalb Jahren geschrieben. Damals waren ihre zwei Kinder noch klein, zwei und vier Jahre alt, und sie hatte nicht sehr viel Zeit zum Schreiben. Eine Erfahrung, die sie mit vielen Schriftstellerinnen teilt, auch wenn sie geschlechtsspezi-

fische Unterschiede in der beruflichen Situation von Schriftstellerinnen und Schriftstellern in Abrede stellt. Tagsüber konnte sie vielleicht zwischendurch eine halbe Stunde arbeiten, wenn sie es steuern konnte, dass beide Töchter ihren Mittagsschlaf gleichzeitig machten, und sonst vor allem abends, zwischen neun Uhr und Mitternacht. «Ich schreibe nicht regelmässig», erzählt sie, «einige Tage, dann wieder zwei Monate gar nicht. Aber im Kopf bin ich jeweils Tag und Nacht mit dem Text beschäftigt, die Figuren sind ständig bei mir. Diese geistige, auch unbewusste Arbeit ist der wichtigste Teil. Was ich schreibe, habe ich nicht selbst erlebt, deshalb muss ich sehr logisch arbeiten.»

Auch jetzt, wo die Töchter grösser sind und Ania Carmel mehr Zeit hätte, schreibt sie nicht mehr. Sie ist gelernte Biologielaborantin und arbeitet zwei Tage pro Woche in einer pharmazeutischen Firma. Wenn man im Prozess des Schreibens ist, völlig beschäftigt mit dem entstehenden Text, isoliert man sich von den anderen, hat sie festgestellt. «Das ist für die anderen nicht angenehm, die mir eine Frage dreimal stellen müssen, bis ich antworte, und ich fände es auch für mich nicht gesund, wenn es immer so wäre. Schreiben kostet mich zuviel Energie, nur schreiben wäre für mich gefährlich. Ich möchte daneben leben, ganz anderes denken. Es gibt so viel zu sehen und zu tun. Ich brauche beide Welten.» Vor einigen Jahren hat sie die Matura nachgeholt und würde, wenn die Kinder älter sind, gerne Medizin oder Psychologie studieren, ganz sicher nicht Literatur, denn «wenn ich auf diese Weise denken lernte, würde ich vielleicht die Spontaneität zu schreiben verlieren. Ich bin fast überzeugt, es würde mich zerstören.» Wenn sie, die sonst fließend deutsch spricht, über die Bedeutung redet, die das Schreiben für sie hat, verfällt sie ins Französische: «Das Schreiben ist comme une ancre, mon point de repaire.» (Das Schreiben ist wie ein Anker, mein Zufluchtsort.)

Das Leben mit zwei Sprachen, das Schreiben in einem anderen Sprachgebiet ist für Ania Carmel unproblematisch, ist kein Thema, das sie beschäftigt. Ihre Töchter, die während des Gesprächs kommen und gehen, zuhören und mitreden möchten, sind zweisprachig, reden mit der Mutter französisch und mit mir schweizerdeutsch mit französischen Brocken. «Hier, dieses Haus, wo ich wohne, ist wie eine Insel, auf der mehr französisch gesprochen wird», sagt sie. Sie

hat kein Heimweh nach der Romandie, kennt in der deutschen Schweiz Romands und DeutschschweizerInnen, in ihrem persönlichen Leben existiert kein Röstigraben. Literarisch ist sie mehr auf die deutsche Schweiz ausgerichtet. «Es gibt in der deutschen Schweiz Lesungen, die Solothurner Literaturtage, ein literarisches Leben, das man in der Westschweiz nicht kennt.» Die deutschen Übersetzungen ihrer Texte gefallen ihr, auch wenn sie sie nicht in allen Details und Nuancen beurteilen kann.

Im Herbst wird die deutsche Übersetzung ihres zweiten Buches, «Der rote Ring», erscheinen. Es geht darin um das Erwachsenwerden eines siebzehnjährigen Mädchens, das schwanger wird und sich zwischen Abtreibung und Austragen des Kindes entscheiden muss. Wie in «Lämmer» ist auch hier eine Jugendliche die Protagonistin, die sich unter grossem Druck in einer Extremsituation behaupten und zu sich selbst finden muss.

* Isabel Morf lebt als freie Journalistin in Zürich.

Ania Carmel liest aus ihrem neuen Buch «Der rote Ring» am 5. Oktober um 19.15 Uhr in der Buchhandlung FRANXA, Lagerhausstr. 15, in Winterthur. Zudem stellt sie dort den ganzen Oktober zum ersten Mal ihre Bilder aus.

Inserat



VELOFIX

Der Velofix-Zubehörkatalog ist da!

Bestellen Sie heute noch.

Birmensdorferstr. 126
8003 Zürich
Tel. 01-463 13 03